

7

Paul Parin

Vorwort

Im Jahr 1977 ist der Autor dieses Buches im Alter von 47 Jahren gestorben. Bald nach seinem Tod ist *Il vero e il falso* erschienen. Ich war davon fasziniert und habe es sogleich deutschen Verlagen, die psychoanalytische Schriften zu publizieren pflegen, anempfohlen. Nach jahrelanger Überlegung konnten sich drei jener Verlage nicht entschließen, eine deutsche Übersetzung herauszubringen. Ich bin glücklich, daß ein vierter Verlag, der Fischer Taschenbuch Verlag, das kleine, aber wichtige Werk herausbringt.

Ohne Besorgnis, daß es überholt sein könnte, habe ich die Übersetzung, die Joachim A. Frank besorgt hat, gelesen und mit Genugtuung festgestellt, daß er es verstanden hat, den dichten Diskurs Codignolas richtig und genau wiederzugeben. Natürlich mußte dabei die Eleganz des Stils geopfert werden, die in der Sprache des Autors voll von Abstufungen, Anspielungen und Abgrenzungen ist, die im Deutschen nicht wiederzugeben sind.

Der Untertitel, den Codignola treffend, wie er sich stets ausdrückt, formuliert, ist nicht eben anziehend oder sensationell. Der Versuch, irgendeine logische Struktur zu untersuchen, scheint höchstens für Philosophen interessant, und da nur für solche, die ihre Kunst der Anstrengung des Begriffs an einem sehr speziellen Thema, das kaum von allgemeiner Bedeutung ist, erproben wollen. Wenn man jedoch bedenkt, daß die Psychoanalyse und ihre Art, das Seelenleben, ja die gesamte »condition humaine« zu deuten, längst zu einem Teil unserer Kultur geworden ist, wird man aufhorchen. Trotz der gewaltig angewachsenen psychoanalytischen Literatur, der vielen Schrif-

8

ten, die »psychoanalytisch« argumentieren, und jener, die über die Psychoanalyse handeln, haben es bisher vor allem nur zwei Psychoanalytiker versucht, die Struktur ihrer Wissenschaft aus der Fülle von Erfahrung, Theorie und Praxis herauszudestillieren und sie gleichsam »von außen« zu beschreiben: Imre Hermann 1934 (*Die Psychoanalyse als Methode*) und David Rapaport 1959 (*Die Struktur der psychoanalytischen Theorie*). Da hätten wir, nach langer Zeit, ein drittes Buch, das die vorhandenen fortsetzt, ergänzt, auf den Stand des heutigen Wissens bringen möchte.

Das könnte so manchen Analytiker und so manche Analytikerin ansprechen. Bevor diese aber mit dem Lesen beginnen, werden sie innehalten, denn der Autor verspricht gar nicht, das zu bieten, was man erwartet hat. Er versucht sich doch nicht am gesamten Lehrgebäude der psychoanalytischen Wissenschaft (der in letzter Zeit noch dazu abgesprochen wird, daß sie überhaupt eine Wissenschaft ist), sondern nur an der Deutung.

Sobald man zu lesen beginnt, klärt sich ein erstes Mißverständnis. Die Deutung ist die Methode, die das Besondere der Freudschen Psychoanalyse ausmacht. Während die Theorie (die man Metapsychologie nennt) im Prinzip veränderbar ist und sich schon unter der Hand des Entdeckers vielfach verändert hat und während die Praxis nach Zeit, Ort, sozialer Rolle, Gesinnung, ja nach der jeweiligen Person der beiden Akteure immer wieder verschieden ist und sein muß, bleibt die Methode im Prinzip gleich; sie ist bis heute so geblieben, wie Freud sie 1900 in der »Traumdeutung« entworfen und gegen Ende seines Lebens 1937 in »Konstruktionen in der Analyse« näher beschrieben hat. Warum das so ist und so sein muß – den Nachweis überlasse ich dem Autor. Ich will hier nur feststellen: Wenn dem so ist, handelt der Essay doch über die »ganze« Psychoanalyse und nicht nur über ein Teilgebiet, über einen Begriff oder einen Aspekt, der ihr angehört. Im bescheidenen Expose des Autors heißt das: »Man kann (...) behaupten, daß die Analytiker alle die gleichen Dinge tun oder tun sollten. Aber verstehen, um was für Dinge es sich handelt – das ist ein anderes Problem.«

9

Handelt es sich also um eine theoretische Abhandlung über das, was Psychoanalytiker tun? »Etwas tun« – so führt sich der Autor ein – »heißt nicht notwendigerweise, die logische Struktur dessen, was getan wird, gründlich verstehen.« Daß die »logische Struktur« mit dem Instrument abstrakten Denkens untersucht werden muß, ist nicht zu leugnen. Und doch ist dies kein rein theoretisches Buch, sondern ein eminent praktisches, ein Buch für die Praxis. Dies kommt daher, daß der Autor einer »materialistischen« Argumentation folgt. Statt das Tun des Analytikers, wie es bisher zumeist geschehen ist, »idealistisch« in der dünnen Luft einer wertfreien Wissenschaft anzusiedeln, in der das »Setting«, die Zeit, der Ort, die Person des Analytikers nur als vorgegebene unveränderliche oder nicht diskutierbare Rahmenbedingungen vorkommen, zeigt der Autor, daß es notwendig und unvermeidlich ist, alle jene »nichtinterpretierbaren« Vorgänge mitzudenken und in den Prozeß der Deutung einzubeziehen. An der Kritik der wichtigen älteren

und neuen Schriften über die Deutung aus dem deutschen, britischen, amerikanischen und französischen Sprachbereich demonstriert er seine Methode, die Methode der Psychoanalyse klarzulegen. Im letzten Kapitel schreibt er – und ich stimme ihm bei –: [Ich habe] »den Diskurs über die Deutung als Diskurs über die Praxis der Psychoanalyse geführt«. Niemand wird unterstellen, daß Psychoanalytiker ihrer Methode nicht oder nicht richtig folgen, wenn sie die »logische Struktur« ihrer Deutungsarbeit nicht durchschauen. Für gründliche Denker unter ihnen ist solches Wissen natürlich eine erwünschte Hilfe. Andere mögen ihre Tätigkeit als eine Kunst begreifen, die sich intuitiv entfaltet; alle werden darauf hinweisen, daß die Methode nicht anders als in der persönlichen Analyse, in einer dialogischen Auseinandersetzung, die zu einer vertieften Selbstreflexion führt, erworben werden kann. Auf Fragen, *was* in der eigenen Analyse vermittelt wird, *warum* es so schwer oder unmöglich ist, Analysen durchzuführen, ohne sich selber einer Analyse unterzogen zu haben, *wieso* psychoanalytische Deutungen von Nichtanalytikern so häufig fehlgehen, gibt der Essay Antwort. Gewiß keine vollständige.

10

Doch liegt gerade da der Fortschritt, der sich aus der Klärung der »logischen Struktur« ergibt: Humanwissenschaften jeder Art, nicht nur Philosophie, Soziologie, Ethnologie, Pädagogik, Literatur- und Kunstkritik, sondern auch scheinbar weiter abliegende Gebiete wie Geschichtsforschung oder Rechtslehre, sind heute und schon seit langem bestrebt, psychoanalytische Einsichten zu verwenden. Das logische Gesetz, das der Autor als Gerüst für *jede* Art psychoanalytischer Deutung postuliert, wäre geeignet, den Wissenschaftlern, die ihre Deutungskunst nicht in einer eigenen Analyse erworben haben, richtige Deutungen zu ermöglichen. Ob sich dies praktisch bewähren wird, weiß ich nicht. Sicher ist jedoch, daß mit dieser Aufklärung der Kritik oberflächlicher, falscher oder unvollständiger Anwendungen psychoanalytischer Deutungen in den Geisteswissenschaften klarer und fundierter gegeben werden kann als bisher.

Enzo Codignola wurde 1930 in Genua (Italien) geboren, studierte dort Medizin und vollendete 1957 an der Universität von Genua die Ausbildung zum Spezialarzt für Nerven- und Geistes-

Krankheiten. 1960 bis 1963 arbeitete er im ehemals berühmten »Sanatorium Bellevue« in Kreuzlingen (Schweiz), das von Ludwig Binswanger, dem kritischen Freund Sigmund Freuds, gegründet worden war. In diesen Jahren erwarb er seine psychoanalytische Ausbildung in Zürich. Nach Italien zurückgekehrt, führte er eine Privatpraxis in seiner Vaterstadt, ohne jedoch das Forschungsinteresse auf dem Gebiet der Psychoanalyse aufzugeben. Die Jahre 1960 bis 1977 waren vielmehr eine Zeit äußerst intensiver klinischer Forschung und theoretischer Diskussion zumeist im Rahmen des »Gruppo Milanese per lo sviluppo della psicoterapia« (»Mailänder Gruppe für die Entwicklung der Psychotherapie«). Später (1966) gründete er zusammen mit Pier-Francesco Galli und anderen Analytikern die Zeitschrift *Psicoterapia e Scienze umane*, in deren Redaktion er bis zu seinem Tode arbeitete. Um diese Gründung hatte sich ein Kreis engagierter Analytiker gebildet, die ihren Beruf nicht nur als therapeutischen auffaßten. Noch heute vertritt die Zeitschrift, in der neben vielen italienischen auch Übersetzungen

11

wichtiger Aufsätze aus anderen Ländern erscheinen, eine Linie, die man als gesellschaftskritisch im Sinn einer dialektischen und materialistischen Geschichts- und Gesellschaftstheorie bezeichnen kann. Dort gilt die Psychoanalyse unter anderem und vor allem als Forschungsinstrument für eine Theorie des Subjekts. Der Kreis von Kolleginnen und Kollegen, mit denen unser Autor in zwanglosen Zusammenkünften und organisierten Arbeitstreffen diskutiert hat, erweiterte sich bald durch reiche Kontakte mit Teilnehmern des Psychoanalytischen Seminars Zürich (PSZ), die bis 1977 als »Plattform« innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse kritische oder » linke« Diskussionsgruppen bildete (aus der nach 1977 das heutige PSZ-Quellenstraße hervorging). Die wichtigsten Gesprächspartner Codignolas waren – neben Pier Francesco Galli – Marianna Bolko, Berta Neumann, Sandro Ancona, Emanuele Gualandri, Giambattista Muraro und Berthold Rothschild.

Die Sechzigerjahre brachten für das kulturelle und intellektuelle Leben in Italien, ebenso wie in anderen Ländern Europas, neue Impulse und tiefgreifende Änderungen. In weiten Kreisen wurde ein Interesse für die Psychoanalyse wach, als *ein* Aspekt der breiten sozialen und kulturellen Bewegungen jener Jahre. Codignolas Essay setzt diesen Prozeß der Aufklärung oder genau er der Kritik einer großartigen Methode der Aufklärung menschlicher Verhältnisse fort und bringt ihn mit dieser Übersetzung (und einer gekürzten englischen, die im *Yearbook of Psychoanalysis and*

Parin 1986d

Vorwort. In: Codignola, Enzo (1986): Das Wahre und das Falsche. Essay über die logische Struktur der psychoanalytischen Deutung. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 7-11.

Psychotherapy [Hrsg. Robert Langs, New York] fast gleichzeitig erscheinen soll) vor ein breiteres Publikum.

Sigmund Freud hat schon in den ersten Jahren der psychoanalytischen Bewegung gesagt, daß sich die Psychoanalyse nicht in der Einsamkeit eines Sprechzimmers, sondern nur im Austausch der Meinungen engagierter Forscher entwickeln kann. Man darf gespannt sein, ob ein Diskurs, und welcher, durch den Essay ausgelöst wird, in einer Zeit und in einem Raum, in dem die Psychoanalyse vor allem als Hermeneutik als Deutungswissenschaft verstanden wird, eine Auffassung, die Codignola kritisiert, indem er der Deutung eine andere logische Struktur, die einer Dialektik, zuschreibt.